

**Presseberichte über ACIB e. V.
und die Stadt Würzburg**

Europa-Feier ohne Muslime und Ausländerbeirat

Stadtverwaltung und OB Pia Beckmann offenbar uneins

Von unserem Redaktionsmitglied
WOLFGANG JUNG

WÜRZBURG Oberbürgermeisterin Pia Beckmann hatte zur Geburtstagsfeier in den Wenzelsaal geladen, weil die Europäische Union 50 Jahre alt geworden ist. Einladungen hatten die Mehrzahl der internationalen Gesellschaften in der Stadt bekommen, Stadtratsmitglieder, Vertreter von Universität, Fachhochschule, IHK, der Christen und Juden.

Christliche und weltliche Würzburger versuchen seit Jahren die Stadt davon zu überzeugen, auch einen Vertreter der rund 3500 Würzburger Muslime zu solchen Anlässen einzuladen – vergeblich. Dabei entspreche das, sagt der evangelische Dekan Günter Breitenbach, „dem Respekt vor der Religion und diene der Integration und dem inneren Frieden“. Josef Schuster, der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde, sagt, er wisse „keinen Grund, die Muslime nicht einzuladen, wenn sie einen Ansprechpartner nennen“.

Sema Kuzucu, die Sprecherin des Internationalen Islamischen Forums und der fünf muslimischen Gemeinden in Würzburg, hielt die Einladung für eine Anerkennung der Muslime als Bürger Würzburgs und für ein Zeichen, dass sie in der Stadt willkommen seien.

„Ich bin entsetzt“

Pia Beckmann
Oberbürgermeisterin

Wie wichtig das ist, unterstrich Alfred Singer, Referent für Religions- und Weltanschauungsfragen der Diözese, erst kürzlich im Dom. „Entweder finden wir – trotz mancher Schwierigkeiten, Rückschläge und Enttäuschungen – zur Begegnung und zum Dialog, oder es wird über kurz oder lang zum Zusammenprall der Kulturen kommen.“ Aufeinander zuzugehen sei „unumgänglich“.

Die Stadt hatte auch den Ausländerbeirat nicht zu ihrer Europa-Feier eingeladen. Der Ausländerbeirat ist die demokratisch gewählte Vertre-

terung der rund 12000 ausländischen Würzburger. Sein Vorsitzender Antonio Pecoraro, Stadtrat der Grünen, wirbt seit Jahren dafür, „Sensibilität zu entwickeln für einen Teil der Bevölkerung, der heute ein großer Teil Würzburgs ist“. Die Stadt müsse zulassen, dass ihre ausländischen Bürger „am Gemeinwesen teilnehmen“.

Auf die Frage, warum Muslime und Ausländerbeirat erneut nicht eingeladen waren, antwortete OB Beckmann am Rande des Empfangs: „Ich bin entsetzt.“ Von ihr gebe „es eine klare und grundsätzliche Anweisung, dass die Muslime eingeladen werden“. Zuständig in der Stadtverwaltung ist der Steuerungs- und Servicebereich (STS).

Bis dorthin hat sich Beckmanns Anweisung offenbar nicht herumgesprochen. Der STS ließ noch am Freitag über Rathaus-Sprecher Christian Weiss erklären, man orientiere sich in dieser Frage an der bayerischen Staatskanzlei. Und die lade auch keine Muslime ein, weil sie keinen Ansprechpartner haben. „Wir brauchen“, sagte Weiss, „eine Art Prälat, wie bei den christlichen Kirchen“.

Standpunkt

Die Muslime gehören dazu

Rathaus muss der Missachtung ein Ende machen

Von **WOLFGANG JUNG**
wolfgang.jung@mainpost.de



Pia Beckmann sagt, sie habe ihre Verwaltung „klar und grundsätzlich“ angewiesen, zu offiziellen Anlässen einen Vertreter der 3500 muslimischen Würzburger einzuladen, vorausgesetzt auch Vertreter der Christen und Juden seien eingeladen. Dass sie diese Selbstverständlichkeit überhaupt anweisen muss, lässt tief blicken. Was ist davon zu halten, dass die Verantwortlichen nicht von selbst drauf gekommen sind? Wer unterscheidet da zwischen wichtigen und weniger wichtigen Religionen? Und damit über die Wertigkeit der Gläubigen?

Es ist keine Frage, die jetzt erst auftaucht. Das Problem schwelt seit Jahren. Besonders scharf wurde es nach den Terroranschlägen vom 9. September 2001. Da schlug den Würzburger Muslimen so viel Ablehnung entgegen, dass sie spürten, sie müssten etwas tun. Sie suchten den Dialog und fanden

Dialogbereitschaft bei hohen evangelischen und katholischen Geistlichen. Die Gespräche waren nicht einfach, aber fruchtbar. Die Muslime öffneten sich und ihre Moscheen, luden zu Veranstaltungen, stellten sich Diskussionen, auch in den Medien, gründeten mit Christen eine Arbeitsgemeinschaft für Begegnung und Zusammenarbeit, beteten mit den Gläubigen anderer Religionen für die Stadt und luden zum gemeinsamen Fastenbrechen im Ramadan ein.

Und sie blieben enttäuscht von der offensichtlichen Missachtung durch die Stadt. Sie vermissten Dialogbereitschaft und fühlten sich ausgegrenzt. Gelegentliche Hoffnungsschimmer, wie die Schirmherrschaft der OB fürs Ramadan-Zelt heuer am Vierröhrenbrunnen, verblassten schnell wieder.

Jetzt erklärt die Stadtverwaltung durch ihren Sprecher: Es gebe keine Einladungen zu offiziellen Anlässen, weil die Muslime keinen Vertreter nennen. Tatsächlich hat jahrelang niemand aus dem Rathaus nachgefragt – sie hätten ihm einen genannt. Pia Beckmann muss diesem Skandal ein Ende machen. Die Muslime gehören dazu.

WÜRZBURG. Im Herbst vergangenen Jahres haben in Würzburg Christen und Muslime gemeinsam mit anderen Religionen für die Stadt gebetet. Vor wenigen Wochen haben Christen und Muslime gemeinsam an der Demonstration „Würzburg bunt – statt braun“ teilgenommen. Außerdem finden seit drei Jahren intensive Gespräche zwischen katholischen und evangelischen Christen und Muslimen statt. Seit kurzem gibt es nun auch eine „Arbeitsgemeinschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit in Würzburg (ACIB)“. Am 11. April hat die Arbeitsgemeinschaft (AG) ihre Ziele öffentlich gemacht.

„Nein, nein“, sagt Dr. Theo Wettach lachend, „gegenseitig missionieren wollen wir uns nicht.“ Der evangelische Pfarrer sitzt als Vorsitzender der neuen Organisation gemeinsam mit der muslimischen Vorsitzenden Sema Kuzucu so selbstverständlich bei Kaffee und Kuchen in der Moschee in der Barbarastrasse, als wäre er in seinem Pfarrsaal. Und das Gemeinsame ist es auch, was die Christen und Muslime künftig betonen wollen, er-

Das Gemeinsame betonen

„Arbeitsgemeinschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit in Würzburg (ACIB)“ stellt sich vor

läutert Sema Kuzucu. „Wir wollen die Unterschiede beider Religionen der anderen Seite so erklären, dass Vorurteile verschwinden und das Trennende an Bedeutung verliert.“

Berührungspunkte abbauen

Als christlich-muslimische Organisation wolle die ACIB damit auch aktiv auf die Würzburger zugehen und Berührungspunkte abbauen. Nicht religiösen Fanatismus sondern sachliche Information hat sich die ACIB auf die Fahnen geschrieben. Fanatiker gebe es leider auf beiden Seiten, sagt Sema Kuzucu, ein Grund mehr, sich schützend für die muslimische Minderheit in Deutschland und zugleich für die christlichen Minderheiten in islamischen Ländern einzusetzen. „Die ACIB steht ganz klar zum Grundgesetz und zur Demokratie“, unterstreicht Wettach. Ansprechen will die ACIB auch die hohe Anzahl von Menschen auf beiden Seiten, die nicht zum Freitagsgebet oder zum

Gottesdienst gehen. „Die Begegnung miteinander kann auch den eigenen Glauben stärken“, sagt Sema Kuzucu. Die AG will sich durch Mitgliedsbeiträge selbst finanzieren, die evangelische Kirche hat ein kleines Startkapital zugesagt. Ähnliches könnte von katholischer Seite kommen, denn evangelischer Dekanatsausschuss und katholisches Stadtdekanat haben gemeinsam die Gründung der ACIB unterstützt. Zudem hoffen sie auf Spenden von Bürgern und Firmen.

Der Vorstand der ACIB

Der Vorstand ist paritätisch besetzt: Stellvertretender katholischer Vorsitzender ist Pfarrer Klaus Beurle, stellvertretender muslimischer Vorsitzender Dr. Sadiq Al-Mouslie (internationales Islamisches Forum), christliche Schriftführerin Sabine Schiedermaier (KAB) und muslimischer Kassierer Dogan Günes. Die Arbeitsgemeinschaft strebt die Gemeinnützigkeit an.



Stellen gemeinsam die Ziele der ACIB in der Würzburger Moschee in der Barbarastrasse vor: Vorsitzende Sema Kuzucu, Sabine Schiedermaier (KAB) und der evangelische Pfarrer Dr. Theo Wettach.

Jerzy Staus

Foto: Jerzy Stat

Montag, 18. April 2005 -

Mittler zwischen den Welten

Im religiösen Dialog

WÜRZBURG (WOLF) Können Christen und Muslime einander trauen? Eine Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit in Würzburg (ACIB) soll Klarheit bringen, am Dienstag, 19. April, um 20 Uhr im CVJM-Haus (Wilhelm-Schwinn-Pl. 2/bei Stephanskirche).

Referent ist Dr. Bekir Alboga von der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (Ditib). Das ZDF berichtete über ihn: „Mit seinem jugendhaften Charme erinnert er so gar nicht an einen muslimischen Geistlichen.“ Er verstehe sich „als Mittler zwischen den Welten, zwischen Muslimen und Deutschen. Er hat eine Vision. Den Traum von einer gläsernen Moschee, einem Gotteshaus, das für jeden offen ist. Egal, welcher Religion er angehört“.

Die ACIB ist ein Zusammenschluss der katholischen und evangelischen Kirche in Würzburg mit den muslimischen Gemeinden in der Stadt. Vorsitzende sind die Muslima Sema Kuzucu und der evangelische Pfarrer Theo Wettach. In ihrer Einladung zur Veranstaltung schreiben sie, gläubige Menschen trügen eine besondere Verantwortung für das Wohlergehen der Gesellschaft und das friedliche Zusammenleben. „Diese Verantwortung wurde von Jesus und Mohamad vorgelebt.“ Christen und Muslime wollten „in ihren Fußstapfen weiterlaufen“, das verpflichte unter anderem auch zur Zusammenarbeit der Religionsgemeinschaften.

Mohammed-Karikaturen: Reaktionen in Unterfranken

„Unsere Würde ist verletzt“

Würzburger Muslime fürchten um ihre jahrelange Arbeit für den Dialog der Kulturen

...teilen die
gewalttätig
ist nicht
r. Sadiqu
zende des
schen Fo
Islamische
g und Mit
lamischen
i im Ge
g Stellung
hammad-

...der dänischen
osten“ und
n Botschaft
frut haben
lebenden
srecht. Seit
h um den
fer offenen
nnen mit
nschaft für
Begegnung
ist das Ein
Presse- und
ische schon
sehen.

...ndstiftung
e. Verbr
wendung



Gespräch im Gebetsraum der Islamischen Gemeinschaft in Würzburg (von links): Yilmaz und Sema Kuzucu, Sabine Schiederemair und Sadiqu Al-Mousli. Sie sind im Internationalen Islamischen Forum und in der Arbeitsgemeinschaft für christlich-islamische Begegnung engagiert.

FOTOS THOMAS OBERMEIER

sich, „wann für mich die Grenze erreicht oder überschritten wäre?“ Sie hat einen wichtigen Unterschied zwischen Christen und Muslimen beobachtet: „Meine muslimischen Freunde protestieren bei religiösen Themen schneller. Es gibt ein klares Eintreten für die Religion. Religion wird alltäglich und selbstverständlich gelebt, das Leben ist auf Religion ausgerichtet. Ich glaube aber nicht, dass wir Christen weniger religiös sind, wir leben unseren Glauben nur anders.“

Sema Kuzucu, die muslimische Vorsitzende von ACIB, betont, dass gerade in Krisensituationen der offene Dialog unbedingt weitergeführt werden soll. „Wichtig ist, ihn auf gleicher Augenhöhe zu führen.“ Die Kompromissbereitschaft dazu müsse von beiden Seiten kommen. „Wir stehen für die Meinungs- beziehungsweise Glaubensfreiheit. Diese Freiheit darf aber nicht entarten in Grenzenlosigkeit der Beleidigung und Verletzung der Würde des anderen.“ Die Anwendung von Gewalt sei eine größere Beleidigung des Propheten als die Karikaturen an sich. Die Muslime sollten ihre Proteste mit Diplomatie angehen, so wie es der Prophet selbst auch tat.

Der Westen hat auch gute Gründe, die offene Gesellschaft zu vertei-

Thema intern

Freiheit nutzt allen Religionen

Von LUDWIG SANHÜTER
ludwig.sanhüter@tmailpost.de

Religion ist Privatsache. Dieser Überzeugung folgend haben sich in Europa seit der Aufklärung die Staaten von den christlichen Kirchen getrennt. Der Glaube verlor seine Sonderrechte: Er gilt im gesellschaftlichen Dialog so viel und so wenig wie andere weltanschauliche Überzeugungen. Nutznießer sind nicht zuletzt die Religionen selbst, gewährt die säkularisierte und pluralistische Gesellschaft doch ihnen allen die gleichen Freiheiten. Freilich müssen sich Religionen auch Kritik gefallen lassen. Und nicht alle ihrer Symbole sind in jedem Fall geschützt.

Der Streit um die Mohammed-Karikaturen zeigt aber, dass viele Muslime sich tief getroffen fühlen. Die säkulare Gesellschaft sieht sich einem Verständnis von Glauben gegenüber, das ihr fremd geworden ist. Wie kann es weitergehen? Zunächst einmal ist die Verurteilung der Gewalt richtig und notwendig. Der nächste



Bombe zeigt. „Der Prophet Mohammed zeigt. „Der Zusammenprall der Kulturen... wenn man nicht auf höchster Ebene